**Themenvortrag Distrikt-Seminarreihe 2017- Fassung 4 (Endfassung)**

**„Ich glaub an Dich. Dein Gott. Allein durch Glauben“**

***Römer 1,17, Römer 3,28 und Jak 2,17+24***

**Emmingen 8.2.2017- 19.30-21.00**

|  |  |
| --- | --- |
| **2.** | **Begrüßung** |

Herzlich willkommen heute abend zum dritten Abend unseres Kompaktseminars:

Herzlich willkommen an alle,

die dazu hierher ins Emminger Gemeindehaus gekommen sind-

aus Wildberg und Sulz am Eck,

aus Effringen und Schönbronn,

aus Gültlingen und vielleicht auch noch aus anderen Orten,

nicht zuletzt aus Pfrondorf und hier aus Emmingen.

„L- U – T – H – E –R“, Martin Luther, wer ist Luther?

Tausend Stimmen eines Projektchores beim aktuellen Pop-Oratorium „Luther“,

das in diesem Jubiläumsjahr 2017 an vielen Orten in ganz Deutschland zu hören ist.

Begeisternd, mitreißend, diese neue Musik- zu einem alten und doch immer wieder ganz aktuellen Thema-

Wir waren sehr angetan und angerührt, als wir sie vor knapp drei Wochen in Stuttgart das erste Mal gehört haben-

Und ich möchte deshalb ein wenig dieser tollen Musik heute abend auch mit Ihnen hier teilen.

Martin Luther, wer ist Luther,

was war und was ist seine Botschaft, die Botschaft der Reformation – damals und für uns heute?

FOLIE 8

Mit unserem Seminar wie auch mit unser Predigtreihe möchten wir als Theologenteam in unserem Distrikt Anstösse und Impulse dazu geben.

Allein durch Gnade, allein durch Christus- allein im Glauben, allein durch die Schrift.

Heute abend nun:

„Ich glaub an dich. Dein Gott. Allein durch GLAUBEN- Sola fide.“

Bevor ich ins Thema einsteige, möchte ich Ihnen kurz im Überblick zeigen, wie ich mir den Verlauf des Abends und den Weg durchs Thema vorgestellt habe.

**>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>FOLIE 9**

**FOLIE 10**

**FOLIE 11**

**FOLIE 12**

|  |  |
| --- | --- |
| **3.** | **"Glauben"- ein vieldeutiger Begriff….**  **Umgangssprache /Literatur /Philosophie/AT+NT** |

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer heute abend,

ein gesunder Mensch kann hören, sehen, fühlen, schmecken und riechen. Niemand bestreitet das.

Doch- wie ist das mit dem „Glauben“?

Gibt es den wirklich- als einen tatsächlichen Teil, als eine Gabe des Menschen-

oder mache ich mir- eher etwas vor, kaschiere ich sozusagen nur ein eigenes Defizit, wenn ich vom „Glauben“ rede?

Die Religionskritiker im vorletzten Jahrhundert jedenfalls haben das so ähnlich empfunden:

**FOLIE 13**

Dum Beispiel Wilhelm Weitling, der von 1808 bis 1871 lebte und zum ersten Theoretiker des Kommunismus in Deutschland wurde, formulierte seine Vorbehalte dem Glaubensbegriff gegenüber mit den später sehr bekannt gewordenen Worten:

„Glauben heißt nicht wissen.“

**FOLIE 14**

Und Friedrich Nietzsche, eine Generation jünger als Weitling, unterstellt dem Glaubenden darüber hinaus auch noch massiv ein Stück Selbsttäuschung, Verdrängung und Arroganz, wenn er formuliert:„Glaube“ heißt Nicht-wissen-wollen, was wahr ist.“

**FOLIE 15**

Nicht so kritisch wie diese beiden Denker,

stattdessen eher verzweifelt und resigniert lässt Goethe seinen Faust voller Verzweiflung die Worte ausrufen: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“

Die einen verachten, ja spotten über das, was sie als Glauben verstehen- die anderen würden es sich sehnlichst wünschen, vielleicht wieder- glauben zu können.

**FOLIE 16**

Wie oft wurde schon, meist in guter Absicht, der Satz gesprochen: „Du musst halt glauben!“-

Und wie oft haben dann diese Worte die Verzweiflung und die Krise des anderen noch eher verstärkt als behoben.

Kann man sich zum Glauben- denn willentlich entscheiden?

Werde ich- zum Glaubenden, wenn ich die Inhalte der Bibel, die Inhalte unseres Glaubensbekenntnisses von Gott dem Schöpfer und von Jesus Christus- eben für wahr halte?

**FOLIE 17**

Oder- Glauben, ist das einfach eine innere Entscheidung in mir persönlich drin, die ich treffen kann oder auch nicht? Die dann aber zunächst auch nur in mir drin existiert? Ich glaube es eben- obwohl man es von außen betrachtet nicht sicher wissen kann.

**FOLIE 18**

Letzteres würde sich so nahelegen, wenn man von der rein sprachlich-philosophischen Bedeutung des Glaubensbegriffes ausgeht. Demnach kann ich auf **dreierlei Weise** eine Sache für wahr halten:

**FOLIE 19**

Ich kann zum Beispiel **wissen**, dass Konstanz am Bodensee liegt- ich weiß dann, dass dies eine Tatsache ist, und ich kann diese Tatsache zum Beispiel auf einer Landkarte oder in einem Buch überprüfen.

**FOLIE 20**

Wenn ich dagegen lediglich nur **meine**, dass jene Stadt am schwäbischen Meer liegt, muss ich offen lassen, ob diese Meinung auch der Wahrheit entspricht: Ich habe dann selbst gewisse mögliche Zweifel in mir, ob es tatsächlich so ist.

**FOLIE 21**

Schließlich, wenn ich die Sache **glaube**- dann bin ich zwar als Person vollkommen überzeugt davon.

Diese Überzeugung ist dann aber nur eine innere Sache eben von mir- andere können zunächst gar nichts dazu sagen.

Erst wenn sie den Sachverhalt mit einer Landkarte oder heute vielleicht auch auf einer zuverlässigen Internetseite überprüfen, können sie dazu Stellung nehmen.

Dann jedoch wiederum wird mein rein persönliche „Glauben“- zum „Wissen“, weil die Sache jetzt allgemein und umfassend als wahr erkannt worden ist:

Wenn die Landkarte sozusagen vor mir auf den Tisch gelegt wird, ist es dann auch für mich keine reine Glaubenssache, sondern wird auch für mich zum „Wissen“.

Heißt Glaube dagegen, wie Weitling meinte, eben nicht zu wissen?

Ist der religiöse, insbesondere christliche Glaube so eine solch ganz persönliche, nur innere Entscheidungssache des einzelnen- die nichts mit tatsächlichem Wissen zu tun hat?

**FOLIE 22**

Glauben also- nichts als eine persönliche Einbildung, eine selbsterdachte Projektion im Hirn und in der Seele eines Menschen- ohne nachprüfbare Verankerung in der Realität?

Wir sehen, ein solcher philosophische Glaubensbegriff bleibt im Menschen selber stehen- und hat keinen äußeren Beziehungspunkt:

Auch wenn der Mensch persönlich-subjektiv „an Gott glaubt“,

kann man vom philosophischen Standpunkt eben nur feststellen, dass der Mensch die Glaubensvorstellung in sich trägt.

Nun, vom religiösen Standpunkt aus betrachtet sieht das ganze etwas anders aus.

Hier kommt zu diesem innermenschlichen Geschehen ganz wichtig ein äußerer Beziehungspunkt, ja der eigentliche Bezugspunkt des Glaubens hinzu.

**FOLIE 23**

Religionswissenschaftler definieren es so, dass der Glauben das Bindeglied des Menschen ist zu dem als heilig verehrten und erlebten Numinosen oder Göttlichen.

Verbunden ist dieses religiöse Glauben im Lauf der Geschichte zunächst mit Furcht und Unterwerfung, dann aber auch mit Vertrauen und Zuwendung.

**FOLIE 24**

So dann auch in der Bibel, wobei „Glauben“ im Alten Testament vor allem als Treue und Aufrichtigkeit Gott gegenüber verstanden wird, der Begriff hat noch nicht die zentrale Bedeutung wie dann im Neuen Testament:

**FOLIE 25**

„Glauben“ beschreibt dort dann die ganz konkrete Bindung des glaubenden Menschen an Gott und Christus:

„Glauben“, ganz eng verbunden mit „Vertrauen“ zu Gott und Christus:

Schon von den heilenden Taten Jesu wird es so erzählt, dass dabei nicht der Glauben dem Wunder folgt, sondern dass das Vertrauen des Hilfesuchenden zu Jesus vorangeht.

Was Gott dann mit dem Tod und der Auferweckung Jesu Christi getan hat, das gibt jetzt dem Glauben der christlichen Gemeinde Grund und Inhalt.

Vermittelt, weitergegeben, persönlich zugesprochen wird dieses Heilsgeschehen dann durch die Predigt: Die Predigt bewirkt den Glauben, denn sie verkündigt Gottes aus freien Stücken erfolgte rettende Tat in Christus:

Paulus übernimmt dann in der Theologie seiner Briefe diese frühchristliche Überlieferung, wenn er lehrt, dass das im Wort verkündigte Heilsgeschehen zum Glauben führt.

Jene Botschaft von der „Torheit des Kreuzes“, wie er sie 1.Korinther 1 nennt, eröffnet Leben und Zukunft. Sie kann nur im Glauben als Rettung erkannt, bekannt und im antwortenden Gehorsam angeeignet werden.

Wer dann so „zum Glauben kommt“, der wird gleichzeitig auch zum Christen oder zu Christin:

„Glauben“ ist sozusagen das innerliche Erkennungszeichen der Christenmenschen.

Und die frühe christliche Gemeinde bedeutet das, dass sie in diesem Glauben stehen und bleiben, ja dass sie Glaube und Liebe weiter entfalten und wachsen lassen soll in ihrem Gemeindeleben.

|  |  |
| --- | --- |
| **4.** | **Der Glaube- menschliche Tat oder göttliches Geschenk?** |

**FOLIE 26**

Wer aber bewirkt es dann eigentlich ganz konkret, dass ein Mensch schließlich zum Glauben kommt?

Kann er das- von sich selber heraus tun?

Aus eigener Kraft, Fähigkeit, Entscheidungskompetenz, wie wir es heute nennen würden?

Gerade auch dann im Blick auf Luther ist es interessant zu sehen:

**FOLIE 27**

Sowohl die mittelalterliche wie auch die katholische Theologie nach Luther verstehen den Glauben wirklich als einen solchen Akt der Zustimmung des menschlichen Verstandes.

Zugespitzt formuliert, ist der Mensch im damaligen Verständnis durchaus in der Lage, sich zum Glauben zu entscheiden - und selbst den Glauben sozusagen in sich hervorzurufen.

Der Mensch hat über sein Glauben oder Nichtglauben tatsächlich volle Entscheidungskompetenz.

**FOLIE 28**

Im evangelischen, reformatorischen Verständnis dagegen ist der Glaube ein Geschenk Gottes, um das der Mensch bitten, das er aus eigener Kraft jedoch nicht erwerben kann:

Das menschliche Entscheidungsvermögen, wie es die mittelalterliche Theologie vorausgesetzt hatte, lehnt Luther ganz entschieden ab- „Vom unfreien Willen“, seine große Streitschrift auch gegen den berühmten Humanisten Erasmus von Rotterdam.

Der Glaube ist für Luther dannauch keine Gegenleistung Gottes für erbrachte Leistungen oder gute Werke.

Diese sind nicht Voraussetzungen, sondern Früchte des Glaubens.

Quelle und Norm des Glaubens wiederum ist allein die Heilige Schrift- sola scriptura.

**FOLIE 29**

Für Luther allerdings war es damals ein langer und äußerst aufreibender Weg, zu dieser Erkenntnis durchzustoßen.

Er kam ursprünglich – eben von jener mittelalterlichen Position her, wo der menschliche, vernunftgesteuerte Wille den Schritt zum Glauben aus eigener Kraft gehen kann.

**FOLIE 30**

Und Luthers tiefe Verzweiflung war es vor diesem Hintergrund, keine innerliche Gewissheit zu erlangen, Gottes Gnade im Glauben sozusagen sicher zu haben.

Alle Anstrengungen schenkten ihm keine Sicherheit, wirklich spürbar einen gnädigen Gott gefunden zu haben. „Zur Höllen musst ich sinken“, so dichtet er später über diese Zeit.

|  |  |
| --- | --- |
| **5.** | **Martin Luther-**  **Sein Turmerlebnis** |

1505 war er ja nach seinem bekannten Erlebnis mit dem Blitzschlag, von Angst vor Gottes Strafe getrieben, ins Erfurter Augustinerkloster eingetreten.

Lange Jahre intensivsten Ringens und Suchens folgte, zunächst ohne Trost und Hilfe für seinen rastlosen Geist und seine verzweifelnde Seele.

**FOLIE 31**

Erst ungefähr ein Jahrzehnt später erlebte Luther seinen bahnbrechenden Durchbruch- mit dem sog. „Turmerlebnis“.

Der Überlieferung nach hat er seine Erkenntnis beim Studium in seinem Wittenberger Arbeitszimmer, im Turm gelegen, bekommen:

Von Erfurt war der unermüdliche Denker und Zweifler von seinen Ordensoberen ja inzwischen zum Theologiestudium und zur Dozententätigkeit nach Wittenberg geschickt worden.

In seinen Vorlesungen über die Psalmen und Paulus in den Jahren 1513 bis 1518 kreiste er um die ihn so tief bewegenden Fragen.

**FOLIE 32**

Im Mittelpunkt stand dabei insbesondere jene Stelle im Römerbrief, Kapitel 1, Vers 17, in denen Paulus ein Wort des

alttestamentlichen Propheten Habakuk im Sinn seiner Rechtfertigungslehre neu deutet. Diese Stelle heißt:

***Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben;******wie geschrieben steht*** *(Habakuk 2,4):* ***»Der Gerechte wird aus Glauben leben.«***

**FOLIE 33**

Wie ist nun die „Gerechtigkeit Gottes“ an dieser Stelle zu verstehen?

„Vollzieht“ er sie „aktiv“ als Richter oder „schenkt“ er sie „passiv“ als ein liebender Vater?

„Richtet, verurteilt, richtet er uns hin“- oder „Macht er uns recht, bringt er uns zurecht“?

**FOLIE 34**

Von seiner bisherigen theologischen wie auch philosophischen Prägung her konnte Luther diese „Gerechtigkeit Gottes“ nur als aktive Strafgerechtigkeit verstehen.

Das mittelalterliche Denken gab dem Menschen zwar jene willensmäßige Selbständigkeit, ließ ihn aber dann sozusagen vor dem Richterstuhl Gottes ganz allein: Der Mensch kann- und muss alleine nach sich schauen und für sich sorgen. Gott steht ihm nicht bei - sondern als strenger Richter gegenüber. Hilfe gab es für den Menschen dann- vor allem durch den Heilsapparat und die Vermittlungsangebote der Papstkirche.

Auch sein völlig untadeliges, engagiertetes asketisches Mönchsleben kann Luther nun in dem ganzen keine Heilsgewißheit schenken:

Was immer die Kirche, was auch das strenge Klosterleben ihm auch zur Vergewisserung seiner innerlichen Unsicherheit bietet, nichts kann Luther wirklich helfen - er ist am Verzweifeln.

Gleichzeitig sehnt er sich aber auch inbrünstig nach dem, was Paulus vielleicht eigentlich und wirklich im Römerbrief meint und sagen will.

**FOLIE 35**

Aus dieser tiefen existentiellen Not heraus erlebt er, in der Begegnung mit jener Stelle im Römerbrief, dann seine neue, große Erkenntnis - als eine Art geistlicher Neugeburt:

Er versteht ganz neu und beglückend, dass Gott in dem ganzen Geschehen selbst der Handelnde ist:

Der Mensch kann und muss sich nicht selbst rechtfertigen und befreien.

Sondern der Barmherzige Gott - rechtfertigt uns selbst durch den Glauben: Er steigt sozusagen herab vom Thron, tritt neben uns, umarmt uns, nimmt zu uns Kontakt auf wie jener Vater im Gleichnis, der seinem verlorenen Sohn entgegenrennt:

Und stiftet so den Glauben, schafft diesen vertrauensvollen Beziehungsraum zwischen sich und den Menschen.

Luthers **Verständnis von „Gottes Gerechtigkeit**“ wandelt sich so von Grund auf:

Es wird sozusagen ein „passives“, es geht jetzt also um eine Gerechtigkeit, die Gott uns mit dem Glauben schenkt - und nicht mehr um eine, an der er uns misst und verurteilt.

**FOLIE 36**

**Diese Erfahrung empfindet Luther dann als eine völlige Neugeburt**:

„Durch offene Tore trat ich ins Paradies selbst ein“ schreibt er, und: „die Schrift bekam ein völlig anderes Gesicht“

**Römer 1,16 – im umfassenden Sinn: „Das Wort Gottes“ ist so für ihn zu einer Pforte ins Paradies geworden: „Das Wort“- von Johannes 1 wiederum so etwas wie ein Synonym für Jesus Christus selbst.**

**FOLIE 37**

„Im Anfang war das Wort“- von daher auch im Luther-Oratorium ein oft wiederkehrender, sehr eingängiger Kanon.

|  |  |
| --- | --- |
|  |  |

|  |  |
| --- | --- |
| **7.** | **Martin Luther-**  **Seine absichtliche Fehlübersetzung aus Glaubensgründen** |

**FOLIE 38**

Dieses Erlebnis, diese neue Erkenntnis war nun für ihn so überwältigend und begeisternd,

dass er daraus heraus später als Bibelübersetzer an einer Stelle – rein philologisch gesehen- absolut unverantwortlich gehandelt:

Salopp gesagt, hat er einfach ein Wort dazu erfunden, das im griechischen Originaltext gar nicht vorhanden ist.

Seine Bibelübersetzung, mit dem Neuen Testament auf der Wartburg begonnen, war und ist ja unbestreitbar eine große religiöse wie auch kulturelle und philologische Meisterleistung.

Sie steht sprachgeschichtlich am Beginn einer einheitlichen, dann **neuhochdeutsch** genannten Sprache im gesamten deutschsprachigen Gebiet.

Ein sprachlicher Meister- und ein genialer Übersetzer, unser Luther, der nicht nur abstrakt-theoretisch, sondern bodenständig und urwüchsig übersetzen wollte und konnte- nach seinem Motto „**dem Volk aufs Maul zu schauen.“**

Allerdings soll und darf ja ein Übersetzer nur das übersetzen,

**was tatsächlich da steht:**

Ein Übersetzer soll und darf keine Worte dazusetzen, die in der Ursprungssprache gar nicht im Text stehen.

**FOLIE 39**

Genau das tut Luther aber- in jenem zweiten für den innersten Kern der Reformation ganz zentralen Text Römer 3,21-28, Vers 28 lautet dort in seiner Übersetzung:

**So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.**

„Allein durch den Glauben“ schreibt er da, obwohl im griechischen Urtext nur das Wort „Pistei“, das heißt also lediglich „durch den Glauben“ steht:

Das Wort **„allein“ – es stammt also nur von Luther** und nicht von Paulus

Ob man Luther diese Eigenmächtigkeit nun vorhalten möchte oder nicht- klar wird dadurch **auf jeden Fall, wo für die Mitte ist:** Eben- beim Thema „Glauben“:

**FOLIE 40**

Die Rechtfertigung durch den Glauben,

die **Annahme bei Gott sozusagen in jenem gottgeschenkten Raum des Glauben,**

**einem Raum der Gnade, der Liebe und der Hoffnung:**

**Und zwar aus Gnade, als reines Geschenk Gottes:**

Das ist der Kern und Stern der reformatorischen Erkenntnis,

für Luther der große Glücksmoment,

das unendlich befreiende Erlebnis,

die Initialzündung seines Engagements und Wirkens.

Gerecht durch Gottes eigenes, rechtfertigendes Tun,

– und **nicht durch Werke**, nicht durch Leistungen und Verdienste, nicht indem ich mich selbst gerecht mache, auch nicht durch meine menschlich-souveräne Glaubensentscheidung.

Ich kann und darf bitten um den Glauben, wohl wahr, er ist und bleibt aber immer- ein Geschenk.

Es ist ganz wichtig, ein Stück weit nachzuempfinden, welche **wunderbare Lebenswende** diese Erkenntnis für Luther persönlich damals war.

Und ganz besonders auch ein Lied von ihm erzählt persönlich-existentiell diese Lebenswende nach:

**FOLIE 41**

|  |  |
| --- | --- |
| **8.** | **Lied: EG 341: Nun freut euch lieben Christen gmein** |

|  |  |
| --- | --- |
| **9.** | **Luther und die Sache mit den Werken- Luther und der Jakobusbrief** |

**FOLIE 46**

Die Werke, die guten Taten sind nicht notwendig, ja sie können nichts bewirken, wenn es um die Rechtfertigung, um die Rettung und Erlösung des Menschen geht.

Gerecht durch den Glauben, nicht durch die Werke:

Ist es aber dann , salopp gesagt, für einen evangelischen Menschen völlig egal und gleichgültig, also, wie er lebt, wie er sich verhält, wie er sich für andere und für diese Welt engagiert?

Natürlich nicht, möchte man gleich sagen:

Aber besteht nicht doch die Gefahr, dass die Lebenspraxis des Christen einfach nicht mehr so wichtig ist es, wenn es sozusagen- beim lieben Gott keine Rolle spielt, was ich tue oder wie ich lebe? Wenn er mir sowieso- alles vergibt?

Wird die Gnade- dann nicht zu einer sozusagen vor die Hunde geworfenen „billigen“ Gnade, wie Bonhoeffer es ausdrückte:

„Billige Gnade“, die einen nichts kostet,

die vordergründig eine weiße Weste schenkt- aber zur Erlösung und Befreiung der Welt nicht allzuviel beiträgt?

Es gibt ein Buch im Neuen Testament, das die Sache mit den guten Taten geradezu umgekehrt herum formuliert wie Paulus:

**FOLIE 47**

Hören wir beide Positionen direkt hintereinander:

Römer 3 sagt: *Denn wir sind der Überzeugung, dass der Mensch allein aufgrund des* [***Glaubens***](http://www.basisbibel.de/lightbox/basisbibel/lexikon/lexikon/artikel/lesen/eintrag/3443/ch/0733ece2d835ad9016400473dc44598b/) *als* [*gerecht*](http://www.basisbibel.de/lightbox/basisbibel/lexikon/lexikon/artikel/lesen/eintrag/3428/ch/47c2e59826c5892ff6fb25b9f56c0954/) *gilt – unabhängig davon, ob er das* [*Gesetz*](http://www.basisbibel.de/lightbox/basisbibel/lexikon/lexikon/artikel/lesen/eintrag/3434/ch/795ae0f847b4064bd0bc4e2158245668/) *befolgt.*

Dagegen- der Jakobusbrief fest: *Der Mensch wird aufgrund seiner* ***Taten*** *von Gott für* [*gerecht*](http://www.basisbibel.de/lightbox/basisbibel/lexikon/lexikon/artikel/lesen/eintrag/3428/ch/47c2e59826c5892ff6fb25b9f56c0954/) *erklärt - und nicht nur aufgrund seines* [*Glaubens*](http://www.basisbibel.de/lightbox/basisbibel/lexikon/lexikon/artikel/lesen/eintrag/3443/ch/0733ece2d835ad9016400473dc44598b/)*.*

Dieser Jakobus-Brief, umgangssprachlich bei Luther auch der „Jeckel“ genannt,

dieses Stück des Neuen Testaments mochte der Reformator deshalb verständlicherweise nicht leiden.

Luther war von dem theologischen Widerspruch zwischen Jakobus und Paulus so fest überzeugt, dass er demjenigen seinen Doktorhut versprach, der beide „zusammenzureimen " vermöchte (Tischreden Bd.3, 254).

**FOLIE 48**

Im Vergleich zum Joh.-Ev., zu den Paulusbriefen und zum 1.Petr. erschien der Jakobusbrief ihm „eine recht stroherne Epistel", die „keine evangelische Art an sich hat" (Deutsche Bibel Bd. 6,10).

Ja, er konnte seinen sachkritischen Widerspruch bis zu der Aussage zuspitzen, er werde „einmal mit dem Jeckel den Ofen heizen" (Tischreden Bd.5,382) und ihn „schier aus der Bibel stoßen" (ebd. 414; vgl. 157):

Zu seinem scharfen Urteil kommt er durch die Feststellungen, wie er schreibt,

dass Jakobus. „stracks wider St.Paulum und alle andre Schrift den Werken die Rechtfertigung gibt" und nicht „des Leidens, der Auferstehung, des Geistes Christi gedenkt" (Deutsche Bibel 7,384),

**FOLIE 49**

so dass Luther sogar der Meinung sein konnte, in seinem immer auch wieder auftretenden Antisemitismus, „irgendein Jude" habe den Brief verfasst, der dem christlichen Glauben „begegnen und schlecht die opera treiben" wolle (Tischreden Bd. 5, 157).

„Mit dem Jeckel möchte ich den Ofen heizen!“

Eigentlich ungeheuerlich, diese Äußerung- zumal noch verbunden mit diesem antisemitistischen Gedanken:

Da ist die Bibel für ihn doch einesteils die absolute und höchste Autorität-

und andernteils maßt er sich an dieser Stelle an, einen kleinen Teil dieser Bibel entfernen- oder doch zumindest an den äußersten Rand in dieser Bibel zu setzen.

Nun, hinausgeworfen oder gar verheizt hat Luther den Jakobusbrief dann doch nicht. Aber: Er hat ihn deutlich zurückgesetzt, gemeinsam mit dem Hebräerbrief und Judasbrief hat er ihn in seiner Bibelübersetzung fast ganz ans Ende gestellt:

**FOLIE 50**

Luther verändert dadurch eine Reihenfolge, die 1400 Jahre lang bestanden hatte- und in allen anderen Ausgaben und Übersetzungen bis heute gilt- nur eben nicht in der Lutherbibel.

Er tut das, weil in seinen Ohren im Jakobusbrief das glatte Gegenteil von dem steht, was er

gerade im Römerbrief als so beglückend und begeisternd erkannt hatte.

Und ich denke, wir müssen mit Luther auch im Auge behalten: **FOLIE 51**

Es kommt durchaus sehr auf die Reihenfolge und die Funktion der Taten an.

Wenn Jakobus schreibt:„Gerecht erklärt aufgrund der Taten“- dann er damit wohl wirklich und deutlich zu weit, an dieser Stelle möchte ich Luther ausdrücklich recht geben.

Andererseits tut er dann aber dem Verfasser des Jakobusbriefs auch ein ganzes Stückweit Unrecht tut mit seiner Kritik. Er war selbst so stark in Beschlag genommen mit diesem Thema, von daher konnte er vielleicht das durchaus berechtigte, ergänzende Anliegen des Jakobus nicht wahrnehmen, wenn es dort zum Beispiel auch heißt:

***Ein Glaube, der allein bleibt und nicht in die Tat umgesetzt wird, der ist tot.***

Oder auch, dass ***ein*** [***Glaube***](http://www.basisbibel.de/lightbox/basisbibel/lexikon/lexikon/artikel/lesen/eintrag/3443/ch/0733ece2d835ad9016400473dc44598b/)***, der nicht in die Tat umgesetzt wird, nutzlos sei:***

Für sind solche Sätze ganz wichtige Ergänzungen zu Paulus, kommen wir nachher nochmals darauf zurück.

|  |  |
| --- | --- |
| **10.** | **Kritik aus heutigem Horizont**  **an einem nur moralisch empfundenen Sündenverständnis** |

Zuvor möchte ich aber noch, eben aus unserem heutigen Horizont, einige Gedanken einschieben-

im Blick auf das Bild vom Menschen bei Luther und in der reformatorischen Theologie.

Dazu ein kleiner Originaltext von Luther, überschrieben

***„Was mein Glaube sein soll“, da heißt es:  
FOLIE 52***

*Mir ist es bisher wegen****angeborener Bosheit*** *und Schwachheit   
unmöglich gewesen,   
den Forderungen Gottes zu genügen.  
  
Wenn ich nicht glauben darf,   
dass Gott mir um Christi willen   
dies täglich beweinte Zurückbleiben vergebe,   
so ist's aus mit mir.   
Ich muss verzweifeln.  
Aber das lass ich bleiben.*

***FOLIE 53***

*Wie Judas an den Baum mich hängen,   
das tu ich nicht.  
Ich hänge mich an den Hals   
oder Fuß Christi wie die Sünderin.  
Ob ich auch noch schlechter bin als diese,   
ich halte meinen Herrn fest.*

***FOLIE 54***

*Dann spricht er zum Vater:  
Dieses Anhängsel muss auch durch.  
Es hat zwar nichts gehalten   
und alle deine Gebote übertreten.  
  
Vater, aber er hängt sich an mich.  
Was will's! Ich starb für ihn.  
Lass ihn durchschlupfen.****Das soll mein Glaube sein.***

Wie Luther dachte, glaubte, hoffte, das wird ganz eindrücklich hier deutlich.

Sich an den Hals Christi hängen-

In der Hoffnung, dass dieser

für jenes boshafte und schwache Anhängsel

bei seinem Vater bittet: „Lass ihn durchschlupfen.“

So anrührend, fast zärtlich diese Passage klingt, im Blick auf die Zuwendung Christi zu dem armen Sünder Luther,

so sehr widerstrebt mir in unserem heutigen Horizont-

diese Vorstellung von angeborener menschlicher Bosheit und Verderbtheit.

**FOLIE 55**

Sicher,

Bosheit und Gewalt, Rücksichtslosigkeit und Gemeinheit,

Unterdrückung und Krieg sind bis heute Kennzeichen dieser Welt und des menschlichen Wirkens.

Ist aber jeder Mensch- voller Bosheit, sozusagen ein moralischer Schuft und Verbrecher?

Ist das Wort „Sünder“- wirklich immer gleichbedeutend mit „Verbrecher“ oder „Schweinehund“?

Ich denke, es wäre hilfreich, hier besser zu unterscheiden-

und unser Verständnis weiter zu fassen im Blick auf die Begriffe „Sünde“ und „Sünder“.

Natürlich bin ich ein Sünder, wenn ich konkret schuldig werde an meinen Mitmenschen,

wenn ich ihm die Hilfe verweigere oder ihn anlüge.

|  |  |
| --- | --- |
| **11.** | **Selbstverständnis des Sünders-**  **als „autonom-sein-wollendes“ Lebensverständnis** |

In einem viel umfassenderen Sinn bin ich aber ebenfalls „Sünder“, wenn ich als Mensch allein aus meiner eigenen Kraft, meinen eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten heraus leben will.

Nehmen wir zuvor an dieser Stelle aber erst einmal uns heute mit in den Blick mit der Frage:

Luthers verzweifeltes Ringen und Suchen damals in der Klosterzelle- wie erleben wir vielleicht eine ähnliche Situation?

Ich denke, im Raum unserem heutigen Denken und Empfinden könnte das sein, wenn ich als Mensch – immer wieder allein aus meiner eigenen Kraft, aus meinen eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten heraus leben will.

Ganz ähnlich wie der rastlos suchende Luther empfinde ich mich als alleinstehend und hilflos,

als ganz auf mich allein gestellt- und völlig überfordert:

„Wie soll ich denn das alles schaffen, was von mir erwartet wird, was die anderen im Betrieb, ja womöglich auch in meiner Familie von mir wollen und fordern?“

Und auch ganz engagierte Christinnen und Christen kommen bisweilen an diesen Punkt, wenn einem die Nöte und Probleme gefühlt über den Kopf wachsen: Wenn auch großes Engagement anscheinend nur so wenig bewirkt- und wir uns fragen: „Wie sollen wir es denn alles noch schaffen?“

In solchen Momenten merke ich es, wie ich in bestem Bemühen- doch wieder in jene Überheblichkeit hineingeraten bin, die unsere Glaubenslehre als „Sünde“, als Trennung von Gott bezeichnet.

Sünde- ich denke, dieser Begriff ist heute in unserem Denkhorizont also nicht allein als eine moralische Kategorie oder als ein Synonym für konkrete Schuld und Verantwortung zu verstehen.

Das natürlich immer auch- da soll wirklich nichts bagatellisiert werden.

Sünde müssen wir aber auch als umfassendere Kategorie verstehen, und zwar für ein Menschenleben, das allein aus sich heraus leben und gestalten möchte,

das sozusagen nur in sich selbst zu Hause sein will-

und sich dem neuen, ganz anderen verschließt, was Gott ihm schenken möchte.

|  |  |
| --- | --- |
| **12.** | **Neuinterpretation des Glaubens**  **als einer vertrauensvolle, partnerschaftliche Lebensbeziehung** |

**FOLIE 57**

Der Glaube, dieser Raum der Geborgenheit, ja Freundschaft mit Jesus Christus sprengt dann, meine Gefangenschaft in der Sünde,

ja auch in unserem heutigen Empfinden meinen Stress und mein Überforderungsgefühl immer wieder auf: „Ich muss es doch nicht allein schaffen, er ist auch noch da!“

Diese heutigen Gefangenschaftsgefühle, sie sind wohl den meisten von uns nicht ganz unbekannt,

diese mitunter panischen Gedanken,

alleinstehend und hilflos, ganz auf mich allein gestellt- und völlig überfordert:

„Wie soll ich denn das alles schaffen, was von mir erwartet wird, was die anderen im Betrieb, ja womöglich auch in meiner Familie von mir wollen und fordern?“

Gerade auch dann, liebe Schwestern und Brüder, kann ich mir von Christus wieder die Hand auf die Schulter legen lassen: „Du bist doch nicht allein, Du musst es nicht alleine schaffen, lieber Mensch!“

**FOLIE 58**

Wie gesagt- ich kann ihn dabei wirklich nicht selbst herstellen, diesen Glauben, ich kann mich nicht selbst befreien aus der Spirale der Verzweiflung und Überforderung.

Auch das Loslassen können von diesem Stress- ist sein Geschenk, für das ich mich aber öffnen und für das ich bitten kann.

Der Glaube, das Loslassen-Können vom Stolz wie von der Qual des Allein-Schaffen-Könnens,

dieser Glaube ist kein menschengemachter Willensakt nach dem Motto „Du musch halt glaube“, und ist auch keine reine Einbildung in meinem Hirn.

Dieser **Glaube ist nicht mein persönliches Eigentum** und auch nicht mein eigenes Produkt:

Glaube ist vielmehr eine Gottes-Lebensbeziehung,

die mich tragen und umgeben, halten und bergen, ja auch

fördern und weiterbringen will:

Wenn ich in dieser Beziehung, wenn ich aus dieser sprudelnden Quelle meines Schöpfers heraus lebe,

dann **vertraue ich eben nicht allein mir selber und meinen eigenen Kräften:**

Dann begründe ich meine Existenz vielmehr, ganz mit Paulus und Luther gesprochen, nicht meinen eigenen Taten und Werken, sondern allein dem, dem ich letztlich all mein Können und Gelingen verdanke.

Glaube- ist so etwas wie ein Funke der Gottesbeziehung,

den ich in mir tragen darf – und der auch zwischen uns unterwegs ist.

|  |  |
| --- | --- |
| **13.** | **Unsere Werke - Unser Engagement:**  **Unserem Glauben auch etwas zutrauen** |

**FOLIE 59**

Der Glaube- ein Funke der Gottesbeziehung, der zwischen uns unterwegs ist:

Und dieser Funke der Gottesbeziehung möchte, soll und kann auch Gestalt gewinnen in dem, was ich in der Welt und in meinem Leben tue.

Und an dieser Stelle kommen wir wieder zu unserem, dem guten Luther so vergällten, Jakobusbrief zurück:

Wie ist das mit den guten Werken und dem christlichen Tun und Engagieren in der Welt?

Diese kritische Grundanfrage begleitet ja unseren evangelischen Glauben von Anfang an.

**FOLIE 60**

Und vielleicht war das schon in den ersten Jahrzehnten der jungen Kirche ganz ähnlich- und vielleicht ist aus dieser Spannung heraus einige Jahrzehnte nach den Paulusbriefen eben auch der Jakobusbrief geschrieben worden:

**„Erst das Handeln bringt den Glauben zum Ziel“,** mit dieser beeindruckenden Formulierung drückt die Basisbibel den zentralen Gedanken aus Jakobus 2 aus:

Persönlich möchte ich dieses aufrüttelnde wie auch belebende und begeisternde Anliegen eben mit diesen Worten so ausdrücken:

**FOLIE 61**

**Wir können durchaus- unserem Glauben auch etwas zutrauen**.

So wichtig es ist, dass ich sozusagen meine Glaubensbeziehung nach innen lebe- und für mich persönlich Gottes Nähe, seine Liebe und Annahme von ihm erfahre und in mich aufnehme,

so wichtig ist es genauso, unserem Glauben **auch nach außen gute Werke, engagiertes Handeln, mutige Worte und Taten - zuzutrauen.**

**FOLIE 62**

Dieser geschenkten, tiefen Lebensbeziehung zu unserem Schöpfer können wir also auch wirklich zutrauen,

dass **bislang undenkbares und unmögliches möglich wird** auf dieser alten Welt.

Unser Glaube kann durch unser Reden und vor allem unser Handeln als Christinnen und Christen sichtbar werden auf dieser Erde,

unser Glaube **kommt sozusagen zur Welt,**

so wie Gott im Krippenkind selbst Mensch geworden ist,

so wie Christus in seinen Menschen und in seiner Gemeinde Gestalt gewinnen kann.

Christi Leib wird konkret, ist zu sehen und spüren auf dieser Erde,

wenn bei uns Christinnen und Christen etwas neues und anderes zu sehen und zu spüren ist,

wenn es **im Kraftfeld des Reiches Gottes** für Mensch und Schöpfung etwas besser, etwas gerechter, etwas freier und wieder lebenswerter wird.

**FOLIE 63**

In Abwandlung des Wortes eines anderen großen Religionskritikers könnte man wirklich sagen:

Christinnen und Christen **könnten wirklich erlöster, befreiter aussehen,**

**an ihren Werken** könnte man es ihnen ansehen, dass sie von Gott geliebt, angenommen und gerechtfertigt sind.

Und eine wirklich **charmante Art der Mission** könnte es dann sein, dass Christenmenschen durch ihr **positives Anderssein** in ihrer Umgebung einfach auffallen- übrigens war das bereits ganz am Anfang so, römische Zeitgenossen haben es uns überliefert.

Wir könnten unserem Glauben neues und anderes zutrauen-

Für unsere Mitmenschen und Mitgeschöpfe,

für diese ganze Welt, auf der wir leben.

Wir könnten unserer göttlichen Lebensquelle- zutrauen,

dass er mit uns noch ganz schön viel vor hat-

und damit **nicht alles so bleiben muss, wie es ist**.

„Erst das Handeln bringt den Glauben zum Ziel“-

Gerade auch heute ergänzt der Jakobusbrief meinem Empfinden nach in guter Weise die paulinische wie auch die lutherische Theologie:

**FOLIE 64**

Ein Glauben allein nach innen reicht nicht-

Das hätte wohl auch Luther nicht anders gesehen.

Allerdings- mit seinem Jeckel ist er dennoch nicht recht klargekommen. In aller Freiheit dürfen wir Doktor Martinus an dieser Stelle heute ein wneig korrigieren.

Schon „Sola fide“, schon „allein im Glauben“-

aber dann auch aus diesem Glauben heraus ein allein christus-gemäßes Handeln,

im Mut und in der Kraft des Heiligen Geistes:

Nicht zuletzt, weil unsere Welt und unsere Gesellschaft,

unsere Dörfer und unsere Stadt,

unser Land und diese ganze Erde

unser christusgemäßes Tun wie auch unser christusbezogenes Anders-Sein braucht-

Um Gottes- und der Menschen willen unsere große Hoffnung und unser Glaube,

dass einmal alles anders wird.

**Allein dieser Glaube,**

**Allein in Christus- allein für die Welt und alle ihre Menschen.**

**Nicht nur für die einen,**

**nicht nur für die in Deutschland oder die in Amerika,**

**nicht nur für die einen und für die anderen nicht.**

**Sondern allein- für alle.**

**Allein für alle ist Gott in Christus Mensch geworden.**

Amen.

„Ich glaube fest, dass alles anders wird“,

singen wir miteinander:

|  |  |
| --- | --- |
| **14.** | **Lied: EG 661,1-4 Ich glaube fest, dass alles anders wird** |

|  |  |
| --- | --- |
| **15.** | **Gebet- Fürbittgebet und Vaterunser** |

Barmherziger Gott und Vater,

Wir danken dir und loben dich für alles Gute,

was wir aus deiner Hand empfangen haben,

in unserem persönlichen Leben und im Leben unserer Gemeinde und Kirche durch die Zeiten.

Berühre uns immer wieder mit deiner Gnade und Hilfe,

schenke und stärke unseren Glauben,

öffne uns immer wieder diesen Raum der Gemeinschaft und Beziehung mit dir,

dass wir es spüren können: Wir sind nicht allein.

Hilf uns so, Feindschaft und Streit zu überwinden auf der Erde,

dass Frieden einkehren kann unter den Völkern.

Wir bringen vor Dich den Hass, die grenzenlose Aggressivität und das fehlgeleitete religiöse Empfinden so vieler Menschen,

wehre dem Krieg und dem Leiden in Syrien, im Irak, Afghanistan und vielen anderen Ländern-

und begleite und stärke alle, die von dort geflohen sind und eine neue, sichere Heimat suchen- auch bei uns.

In aller unserer Verzweiflung- beten wir dennoch um Frieden, um Frieden für alle Völker und Länder.

Bewahre unsere Erde vor der Zerstörung

und gib, dass alle Menschen – jetzt und in Zukunft –

genug von dem haben, was zum Leben nötig ist.

Erfülle so auch unser persönliches Miteinander Tag für Tag mit deiner Liebe. Gib deinen Segen zu aller Arbeit.

Erfülle die Familien mit Verständnis, Geduld und Zärtlichkeit.

Sei mit deiner Kraft und Gnade immer wieder in unserer Schwachheit mächtig.

Wir müssen und brauchen es nicht alleine schaffen –

Du bist da und du willst alles neu machen.

Deshalb können wir voller Vertrauen und Hoffnung zu dir beten

– mit dem Gebet, das unser Bruder Jesus uns auf diesen Weg durch unser Leben mitgegeben hat:

|  |  |
| --- | --- |
| **16.** | **Segen** |